

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 15

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 1.50, halbjährlich Fr. 0.80  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-  
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen-Riosken / Abonnement-Eingangsliste auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes  
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Infotext-Annahme: August Gise A.G., Stoderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 25 52. Postfach-Ronto VIII b 58  
**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

Insertionspreis: Die einseitige Zeilenbreite oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Zeilen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Gebührengeld 50 Sp. / keine Verbriefung für Placierungsvorschläge der Inserate - Infotextschluß Montag abends

## Solidarität

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Gedanke der politischen Gerechtigkeit heute erstarkt hat und man sich in den Parteien doch endlich zu überlegen beginnt, ob das Votum der Frauen nach dem Stimmrecht nicht doch endlich zu erfüllen sei. Die Erwägung, daß nicht alle Frauen das Stimmrecht wünschen, kann doch nicht mehr ernstlich Gegenargument in Betracht fallen, nachdem die Erfahrung zeigt, daß auch ein großer Prozentsatz der Männer logar bei wichtigen Abstimmungen der Urne fernbleibt. Es ist anzunehmen, daß Männer und Frauen sich eben nur soweit politisch betätigen, als sie Interesse am öffentlichen Leben haben. Eine Sache halten wir für sehr wichtig, nämlich die, daß wir Frauen uns nun wirklich ernstlich auf uns selbst bringen und daran festhalten, daß wir in unserem Lande nicht immer nur Pflichten, sondern auch Rechte bekommen.

der Frau haben. Und doch läßt der Politik das warme Herz und der Gerechtigkeitssinn der Frauen gut. Einmal muß die Gleichberechtigung kommen, daran zweifeln wir nicht. Aber wir Frauen müssen noch viel mehr um diese Anerkennung ringen. Wir wollen nicht darum kämpfen — weil das uns Frauen nicht gut steht — aber wir wollen dem Gerechtigkeitssinn und dem Verständnis der heutigen Männergeneration vertrauen, welche gelernt hat, die Frau als Kameradin im Lebenskampf zu schätzen. Sie sollen auch verstehen, daß das Weib von Frau und Mann im Staate Gutes wirken kann.

ellschaft logisch eine bessere geworden und geblieben. Diese Meinung besteht nicht zu Recht. Wir dürfen nicht übersehen, daß die antike, niedrige Wertung der Frau von der christlichen Kirche aus Gründen, die wir kurz andeuten werden, übernommen und bis in die neue Zeit erhalten wurde. Es ist dies bedauerlich, aber wahr.

### Die wahre Ursache

Für die Menschen der antiken Mittelmeerkultur war die Frau ein Mensch zweiten Ranges, wenn nicht gar bloß eine Sache. Bei den Griechen war die Frau verachtet. Sie war eingesperrt im häuslichen Kreis. Ein Mann sprach nur mit einem Mann oder dann einer Sklave, nicht aber mit einer Frau über philosophische Dinge.

Auch die hebräische Frau, wie sie uns im Alten Testament entgegentritt, ist in hohem Maß Sache, nicht Person. Während ihres ganzen Lebens kommt sie nicht aus der Vormundschaft heraus. In der jüdischen Gemeinde galt dem Rabbi das Weib, wie der Heide, als unfähig, um Lehren anzunehmen. Darum wurde der jüdische Mann angewiesen, Gott im Gebet zu danken, daß er ihn nicht als Heiden, nicht als Toren und nicht als Weib geschaffen habe. Erst in der Endzeit wurde über die Töchter Israels der Geist ausgegossen werden.

In dieser Umwelt gestaltet sich das Christentum. Seine erste Botschaft ist in Wort und Beispiel Jesu für die Frauen

### eine frohe Erlösungsbotschaft.

Jesus sucht, was verloren ist. Er will der Welt deren sein, die das Recht des Lebens. Darum erhebt er in einer: erhört frowären und revolutionären Art Frauen und Kinder zur Menschenwürde. Was alle Welt gering schätzte, ja verachtete, das ist ihm folbar.

Jesus läßt sich von der ungenannten Frau zu Bethanien setzen und nimmt sie gegen den murrenden Kreis der Jünger in Schutz. Von dieser Frau werden immer geredet werden, solange das Evangelium in der Welt verbreitet wird. Die Regelung der Ehestandesfrage durch Jesus ist eine Tat zur Achtung der Menschenwürde in der Frau.

Es gehört zur Tragik des Christentums, daß es dem Geiste seines Meisters hier früh untreu wurde und sich geradezu mit fanatischem Eifer dem Buchstaben des Paulus und der mächtigen antiken Defekanz untermarf, bis in unsere Tage hinein. So leidet das Christentum auch in der Frauenfrage unter der Fremderherrschaft abgehorbener spätdäischer und antiker Weltanschauung.

Paulus, ein Mensch, nimmt den Frauen gegenüber eine doppelte Stellung ein. Seiner Ueberzeugung entsprechend, daß er und die Glieder der christlichen Gemeinde in der Zeit des Untergangs der alten Babel und des Komms des neuen übermenschlichen Gotteswelt leben, fordert er, daß jeder in dem Stande bleibe, in dem er berufen worden ist. Gegenüber Staat, Ehe, Familie, Arbeit, sozialer Gesellschaftsordnung gilt die Theorie vom status quo. Der Sklave bleibe Sklave, der Jude Jude, der Grieche Grieche, der Freie bleibe Freier. An den Dingen dieser Welt darf und braucht, meint Paulus, nichts mehr geändert zu werden, da diese Welt ohnehin als grundverurteilt für den Untergang bestimmt ist. Diesen Untergang, das Ende, erachtet Paulus mit der Unmöglichkeit für die aller-nächste Zeit. Aber nun getauft und damit in Christus, die Gemeinschaft des Leibes Christi, aufgenommen ist, der gehört dem innerweltlichen Menschen nach der kommenden Weltzeit an, wenn auch der äußere Mensch noch ganz dieser alten Welt verhaftet ist.

(Fortsetzung Seite 4)

## Die Frauen zur Arbeitsbeschaffung

Mit weitreichenden Programmen haben sich der Delegierte für Arbeitsbeschaffung in seinem Zwischenbericht vom September 1942, sowie der Bundesrat in seinem Zwischenbericht vom 20. Mai 1944 zur Arbeitsbeschaffung ausgesprochen. Selbstverständlich berühren diese Vorschläge indirekt auch die Frauen, und doch vermischen wir alle in dieser Beziehung die direkte Erwähnung der Frauenberufe und der weiblichen Arbeitsnehmer, die eigentlichen Anliegen der Frauen. Nach längerer Verhandlung zwischen dem Schweizerischen Frauenfretariat und dem Bundesrat für Industrie, Gewerbe und Arbeit wurde vom Frauenfretariat eine Studienkommission

eingesetzt, deren Berichte der Delegierte für Arbeitsbeschaffung bei seinen weiteren Programmen zu berücksichtigen verspricht. Die Kommission setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Fr. G. Niggli, Zürich (Vorsitz), Frau M. Wöll, Zürich; Fr. M. Dalschinger, Zürich; Fr. E. Eichenberger, Zürich; Fr. E. Gelpke, Bern; Fr. Dr. A. Graber, Bern; Fr. Dr. N. Jausli, Bern; Fr. M. Kappeler, Lugern; Frau Oberin Dr. Beermann, Zürich; Fr. M. Louis, St. Gallen; Fr. A. Martin, Bern; Fr. A. Mirjet, Zürich; Fr. Dr. E. Niggli, Winterthur; Welle A. Beret, Lausanne; Mme. A. Wibel, Gené. Sie soll noch durch ein weiteres Mitglied aus dem Bundesrat, wenn möglich aus dem Kanton Neuchâtel, ergänzt werden.

Die Mitglieder sind nicht als Vertreterinnen irgendeiner Verbände, sondern nach rein persönlichen Gesichtspunkten ernannt worden, indem jedes von ihnen ein bestimmtes Berufsgebiet zu bearbeiten hat, nämlich: Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Gastwirtschaft, Kaufmann, je Berufe, Gewerbe, Industrie, Heimarbeit, Lehr-, Pflege-, akademische und Fürsorgeberufe.

Jedes Mitglied soll über sein Gebiet einen umfassenden Bericht abgeben, der über die bestehenden Arbeitsverhältnisse, über drohende Arbeitslosigkeit einzelner oder bestimmter Berufsgruppen, über Verbesserung der Arbeitsbedingungen usw. Aufschluß geben soll. In einem Schlussbericht sollen diese Berichte dann zu Handen des Delegierten für Arbeitsbeschaffung zusammengefaßt werden. Außerdem beauftragt die Kommission, eine Reihe von Grundfragen über die Frauenausbildung im allgemeinen auszuarbeiten.

Die Kommission hat bereits zweimal getagt. Zu der Januarungung wurde nach einem einleitenden Referat von Herrn Dr. M. Niggli, Mitarbeiter des Delegierten für Arbeitsbeschaffung, das Arbeitsprogramm festgelegt. Zu einer zweiten Sitzung vom 27. März wurde bereits eine Reihe von Einzelberichten durchgearbeitet.

Die Kommission, über deren Arbeit wir Sie weiterhin orientieren wollen, hofft ihre Tätigkeit mit dem Schlussbericht gegen den Herbst hin abzuschließen zu können. E. N.

## Bibel und Gleichberechtigung der Frau stehen nicht im Widerspruch

Wir entnehmen den folgenden Auszug dem so interpellanten wie beherzigenswerten Aufsätze „Die Frau in Kirche und Staat“ von Professor Niklaus Reuber, Bern. Die Arbeit wurde vom „Katholischen Institut für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde“ in der Schweiz herausgegeben und kann bei dessen Sekretariat, Altengraben 120, Bern, bezogen werden.

Gelegentlich hören wir, daß Frauen unter Berufung auf die Bibel gegen fortschrittlichere Schwestern aufstehen, die die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde wünschen. Sie sagen, nach der Bibel sei es Bestimmung der Frau, zu dienen, zuerst und zuletzt in der Familie. Wer keine eigene Familie besitze, der diene einer andern Familie. Diese Frauen berufen sich auf Paulus. Sie berufen sich auf das Evangelium. Sie verurteilen die Mitarbeit der Frau in der Öffentlichkeit als Selbstüberhebung und Entwürdigung der Frau, als Unglauben und unchristliches Wesen.

Wir fragen: Kann vom Christentum her mit Recht der Frau geboten werden, auf die Mitarbeit im öffentlichen, im politischen Leben zu verzichten? Befehlen wirklich religiöse Behörden? Wegen wievielfach gar hier die Ursachen jener Haltung, welche die Frau sowohl in der Kirche, wie im Staate von der vollen Mitbürgererschaft fernhalten will?

Ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Wertung der Frau im Christentum verhilft uns hier in überraschender Weise Klarheit, läßt uns die heutige, bedauerliche Situation verstehen und zeigt uns den Weg in den besten Morgen, in eine lebendigere Kirche und einen wirklich demokratischen Staat.

Die landläufige Meinung geht dahin, mit dem Eintreten des Christentums in die Geschichte sei die Stellung und Wertung der Frau in der menschlichen Ge-

am Bord wachsende Gras wie durch bösen Zauber in weißes Kraut verwandelt. Waren dann die ratternden Fahrzeuge verschwinden, so lenkte sich von neuem die große Stille über die weiten Fänge, die halbschlafend, beständig, einträgliches Kaufkraft, in der die Natur am Weibstul des Lebens weilt.

In Gedanken verloren wie die Gefährten, gab sich auch Marcelle jener gelassenen Ausspannung hin, die der Landmann kennt, wenn er sich zu einer Arbeitspause niederlegt.

Nach einer Weile kam neues Leben in die Seele. Einer nach dem andern erhoben sie sich, langsam, schmerzhaft. Eines der Mädchen stellte bestumm die Gläser und Teller zusammen, wickelte Brot und Käse sorgfältig in ein lauberes Tuch und barg das Ganze im Schatten des Wagens, zwischen den Rädern.

Einige Schritte von Marcelle entfernt hatte Julien geessen, der „schöne Julien“, wie man ihn im Dorfe nannte. Julien Lancy, der einzige Sohn des Hauses neben den drei Töchtern.

Dann und wann war ein verflöhener Blick von ihm zu dem jungen Mädchen herübergeglitten, das, in seine Träumerei vertieft, von der Umgebung keine Notiz nahm. Ganz still, heimlich blickte er sie an, als ob sie uninteressante Art, die beobachtet, aber nicht übersehen werden will. Gemotzt unauffällig hatte er sie gemustert, während er bedächtig seinen Groß verzehrte.

Amf gemacht, stämmig, dabei etwas schmerzhaft wie es Bauern nun einmal sind, war er tatsächlich einer der schönsten Burtschen im Dorfe. Wie seine Haare, waren auch die Augen schwarz und glänzten wie Krüpfen im sonnengebräunten Gesicht. Ueber der Brust hieb ihm das Hemd offen, und aus dem aufgetupften Armelein sahen zwei kräftige, muskulöse Arme. Unbeschadet also, darauf bedacht nicht ertappt zu werden, hatte er sie studiert, die trotz aller Schlichtheit ihrer Kleidung ganz Eleganz und Zartheit war mit ihren durch Ronge hervorgehobenen Lippen, mit ihren Händen, die für nützliche Arbeit zu gepflegt aussahen, mit den in Sandaletten stekenden kleinen Füßen, zu gar, als daß sie einen Dauermarkt hätten ausfallen können.

Julien hatte Vergleiche angestellt. Vor einigen Wochen hatte er im Dorfe mit einer neuen Freundin angeknüpelt, „Jeine“ Louise. Nun, Louise war eben ein ganz anderes Mädchen, mit roten Backen und schmerzlichen Körpern um den Kopf. Die sah wenigstens danach aus, als ob ihr keine Arbeit zu viel wäre. Sonderbare Dinge waren für die Weiber aus der Stadt! Bonni vertrieben die sich wohl die Zeit? grübelte er. Waren die gepflegten Hände und die verärrtelten Füße in den zerbrechlichen Sandalen zu irgendetwas Nütze? Solches Schwebwerk standhalten können. War das Fräulein erst einmal zwei oder drei Tage über die Weiden voll scharfzantigen Grales gewandert, so mußten die stierlichen Sandalen unweigerlich in Fetzen fallen. Seine Louise hingegen, die kann wohl Eudämonie leisten, davon war er überzeugt — auch ohne daß er sie bei der Arbeit gesehen hatte. Bei ihnen in den Bergen mußten die Frauensteute, was arbeiten heißt. Da ist zu

nächst der Haushalt im allgemeinen, dann sind die Säugner zu besorgen, der Gemütszustand zu heilen — das Gemütle geht die Weiber an, pflanzen, lesen, Unkraut jäten und das Gemütle einbringen — Kinderarbeit, leicht und ziemlich mühsam. Aber eine Tiergruppe wie die da, was war die wohl gut?

Julien schätzte die Stadtmädchen nicht hoch ein, unter dem Gesichtswinkel der fräuleinenden Arbeit, die er und die Frauen seiner Umgebung zu leisten hatten. Doch überkam ihn leise Unruhe; so ganz sicher war er seiner Sache nicht. Seine Neugierde war erwaucht; er fühlte sich von der merkwürdigen und neuartigen Erscheinung angezogen, einmal weil sie gepflegt, hübsch, zierlich, und zweitens weil er eben ein junger Mann war. An jugendlichem Ungestüm braunte er darauf, sich ihr zu nähern, sie kennen zu lernen. Für und hergerissen zwischen der leichten Fernsicht für die Fremde und der Anziehungskraft, die das Mädchen auf ihn ausübte, hörte er plötzlich die Stimme seines Vaters, die mürchlich nach ihm rief, während er schon nach seinem Reden griff:

„Ah, Julien! Du schiffst wohl?“

„Ja, komme schon“, brummte Julien, ärgert, weil er sich über Gedanken und Ueberlegungen ertappt hat, die zwar von niemandem erraten werden konnten, ihn aber unglück und vor allem unzufrieden mit sich selbst machten.

Er erhob sich rasch und nahm die Harke zur Hand. Es galt das Futter zu laden. Seine, Juliens Aufgabe war es, die von den Mäherinnen zusammen-gerechten Säufchen aufzulapfen und sie mit erhobe-



Das Mädchen aus dem Stadte  
Roman von André  
Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim  
Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst

Vergeltete: Die wenigen Wochen war ein junges Mädchen in das Vergeltensnetz geraten. Das Indes ist hier, was sollte sie? Niemand weiß, ob die Verführung einmal ein Mißtrauen, ob man sie die Fremde doch hat in ihrer Gewissheit auf — so wie sie war, unbekannt, fremd, aber freundlich und ungewissen. Gerade weil sie nun den Schauern bei ihrer Arbeit und belieners auch beim Antritt.

Marcelle überließ sich ihren Gedanken. Schön war das Leben hier oben, und leicht, in der wirrigen Luft, mitten in der freien Natur. Daß es unten in der Stadt Menschen gab, die gefählig hin- und herlaufen im Värm und Gelärm des Bergens, die hinter Scheiben und heruntergefallenen Vorhängen arbeiteten, sich damit abgaben, auf einer stinkenden Maschine, die einen nervös machte, Säße und Zählen aneinanderzureihen!

Hier oben war die befahliche Ruhe, die mochtene Stille. Raum daß man, im Verlauf eines einzelnen Tages, zwei oder drei Autos traf, mit der langen nachfallenden Staubfahne, unter der sich das

# Zur Mustermesse

## Auch Frauen stehn dahinter

(L.M.) Die Mustermesse ist eröffnet. Da stehen wir inmitten einer branchenmäßig umfassenden, geschlossenen Schau unserer nationalen Arbeit, sozusagen vor dem Schaufenster der schweizerischen Landeswerkstatt.

Aber diese vielfältige Ausstellung ist nicht nur eine Produktenschau, sondern gleichzeitig der grösste Markt für Inlandgeschäfte und im Interesse des schweizerischen Exportes ein hervorragendes Wirtschaftsinstrument. Sie ist ein Dokument der schweizerischen Wirtschaftskraft, die ihren wesentlichen Ausdruck in der arbeitstintensiven Exportwirtschaft findet.

Von wem wird diese große Arbeit geleistet? Wer entwirft, ob und inwiefern die Produkte dieses riesigen Fleisches verwendet werden? Nun, eben „man“. Und alle Dinge, hinter welchen der „man“ steht, werden unwillkürlich männlichen Witzes zugerechnet.

Wir kennen alle den bildlichen Ausdruck dieser Rechnung. Er begegnet uns in jenen zahlreichen symbolischen Darstellungen von wichtigen Begebenheiten aus dem Schicksal der Völker — in Form der Ausstellungspreise, der Wandmalereien an öffentlichen Gebäuden, der Illustration von Diplomen — wo jeweils die Völker als ein Haufen kräftiger Surfbretter, alte und junge, zu sehen sind. Bedeutlich eine mehr feierlich placierte Gestalt, die einen Säugling im Arme hält — eine für alle — macht den Beschauer darauf aufmerksam, daß auch Frauen am Leben der Völker teilnehmen, offenbar jedoch alle ausschließlich in der angeordneten Funktion.

Solchen schönen Bildern aus dem Leben der Völker zum Trost stimmt aber die Rechnung nicht. Denn hinter dem „man“ stehen meist — und gerade auch wieder in diesem Falle — ungezählte Frauen. Das wollen wir uns einmal vergegenwärtigen.

Als einfaches Hausfrauen, als Mitglieder Aufträge vergebender Frauenverbände, bedeuten die Frauen für ganze Produktionsgebiete — Textil-, Möbel-, Lebensmittelindustrie, um einige zu nennen — die entscheidende Funktion, Bedarf und Geschmack der Frauen sind für große Produktionszweige ausschlaggebend und beeinflussen daher indirekt deren Entwicklung, ermuntern und erschließen den Fleiß auf den verschiedenen Gebieten. Der „man“, an

welchen sich diese Industrien wenden, ist also die Frau. Das sollten wir uns noch viel besser merken, denn damit ist uns ein Werkzeug in die Hand gegeben, das wir noch viel stärker im materiellen und kulturellen Interesse der Frauen handhaben lernen müssen.

Aber die Frauen entscheiden nicht nur, ob und inwiefern die Produkte zahlreicher Betriebe des industriellen Fleisches, um den Placatus zu brauchen, verwendet werden, sondern auf ihrer Tätigkeit baut sich auch unsere lebenswichtige Exportwirtschaft in ganz erstaunlich großem Maße auf.

Einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung der Welt ist die Schweiz nämlich einzig und allein durch die Produkte schweizerischer Arbeiterinnen bekannt. Dort wo man nichts, aber auch gar nichts mehr von Schweiz und weissem Kreuz in rotem Feld, Schweiz und ältester Demokratie, Schweiz und Alpenpässe weiß, dort kennt man noch Schweizer-Uhren, Schweizer Schokolade, Schweizer Baumwoll- und Seidengewebe, die äußersten Lebenszeichen unseres Landes.

Die beliebtesten Lebenszeichen der Schweiz, die Qualitätsprodukte deren Export schon lange das Lebenselixier unseres Landes bedeute und es vorläufig bleiben wird, sind zum großen Teil unter den Händen von — *Frauen* hervorgegangen.\*

Auch das ist uns häufig noch zu wenig bewußt. Dabei ist diese Tatsache alles andere als neu, denn die industrielle Frauenerwerbstätigkeit ist eine Voraussetzung der Entwicklung hervorragender schweizerischer Exportindustrien.

Vergegenwärtigen wir uns dazu noch, wieviele Tausende von Frauen tagtäglich im Handel und Gewerbe arbeiten, so kommt uns ganz von selbst wieder einmal mehr die Frage: Gehört zu dieser riesigen Mitarbeit der Schweizerinnen nicht auch ein — wo nicht riesiges, so doch immerhin gleichgroßes Mitspracherecht in den gemeinsamen Angelegenheiten unseres Volkes?

Für heute nur soviel: Wenn wir nun die Mustermesse besuchen, so werden wir uns auch ein wenig in unserem Garten fühlen. Gewiß nicht zu Unrecht.

\* Bgl. Margaritha Gagg. „Die Frau in der Schweiz, Industrie“. ... wie unsere Exportindustrien zum großen Teil gerade ausgesprochene Frauenindustrien sind. Von den 13 für das Ausland arbeitenden Industriezweigen entfallen 7 auf solche, die mit über 50 Prozent Frauen arbeiten.

In Händen von Frauen befinden sich n. a.

- 222 Metzgereien
- 41 Mühlenbetriebe
- 513 Bäckereien und Konditoreien
- 300 Betriebe der Holzindustrie (Schreinereien, Zimmerereien, Sägereien, Tapezierereien)
- 311 Betriebe des graphischen Gewerbes (davon 87 Zuhörerin von Zeitungs- und Buchdruckereien)
- 1296 Betriebe der Textilindustrie
- 13 869 Betriebe der Konfektion (11 091 Schneiderbetriebe, 1555 Häutereien und Wäschekonfektion)
- 145 Betriebe der Metallindustrie (51 Spenglerereien)
- 110 Betriebe der Maschinenindustrie (64 Automobil- und Reparaturlieferanten)
- 192 Betriebe der Uhren- und Bijouterieproduktion
- 10 458 Lebensmittelgeschäfte
- 4279 Handlungen von Bekleidungsartikeln und Textilien
- 476 Handlungen mit Leder-, Papier- und Seidenwaren
- 443 Handlungen mit Metallwaren und Maschinen
- 4978 Hotels und Pensionen
- 8584 Restaurants, Cafés, Wirtschaften
- 2013 Glattereien, Wäschereien
- 1029 Coiffeurgeschäfte

Doch damit ist die Zahl der selbständigen Unternehmerinnen nicht keineswegs vollständig. Unter den Betriebsinhabern figurieren nämlich nur die wenigen Personen, die selbstig Besizer oder Pächter sind. Die im Besitz von Genossenschaften, Vereinen, Stiftungen usw. befindlichen Unternehmerinnen sind nicht nach beständiger Unternehmung, sondern in den vorgenannten Angaben unter sämtlichen Frauenwerke, die laufend ganz große Aufträge an unsere Wirtschaft zu erteilen vermögen. Wir denken da an

— den Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein mit seinen Haushaltungsschulen und Seminarien in Bern, Zürich, Veveyburg, seiner Gartenbau- und Nadelkursen, seiner Pflanzenschule mit Frauencampital in Zürich, die allein im Jahr über eine Million Umsatz erzielt

— den St. Annaberein in Luzern, dessen 27 Häuser und 67 Gemeindefestungen jährlich ca. 2 Millionen Franken Umsatz aufweisen;

— die Freundinnen junger Mädchen mit ihren Bahnhofsverkören und Wartschabeteinen;

— die Wohnbau-genossenschaften für alleinstehende Frauen in Basel, Bern, Winterthur und Zürich, das Studentenheim, die verschiedenen Säuglings- und Mütterheime und — last but not least

— die großen Frauenunternehmungen der Arbeitsbewegung: der Schweizer. Verband Volksdienst mit 127 Hotels, Fabrikantinnen, Wohlfahrts-

häusern und einer von 120 bis 170 barrierefreien Zähl von Soldatenstuben, deren Umfänge pro 1944 rund 15 Millionen Franken ausmachten;

— den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften mit 20 Betrieben, 4 Bäckereien und Jahressummen von rund 5 Millionen Franken; — die alkoholfreien Restaurants und Hotels der Frauen von Bern, Gené, Lausanne, Lugern, Neuenburg usw., um nur einige der hauptsächlichsten Unternehmungen zu nennen, die von Frauenvereinen und -Gruppen geführt werden.

Aus ihren Umsätzen, die jährlich wohl an die 30 Millionen betragen dürften, wird etwa die Hälfte unserer Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie zugutekommen. Daneben aber fließen wesentliche Summen in die allerwertvollsten Wirtschaftszweige. Immer wieder werden neue Betriebe gebaut und eingerichtet. Sie erfordern große Aufwendungen für die Einrichtung von Küchen und Wäschereien, für Anlagelampen, Aufzüge, elektrische Installationen, für Mobiliar, Teppiche, Lingen, Geschirr und Bekleid. Bestehende Einrichtungen müssen ständig erneuert und modernisiert werden.

Beim Rundgang durch die Mustermesse wird man gewahr, daß unser selbständigen Unternehmerinnen und beratenden Leiterinnen unserer Frauenwerke praktisch für jede Weltabteilung als Auftragsgeberinnen in Betracht kommen. Seit langem sind sie auch Stützpfeiler unserer Porzellanindustrie; sie scheuten auch der Organisation ihrer Betriebe mehr Aufmerksamkeit als früher und hatten sie maßstabmäßig besser aus. Auf gute Druckereien und regelmäßige Werbung wird keine richtige Geschäftsfrau verzichten. Brauchen nicht auch viele Betriebe Schuh- und Lederwaren? Und vor allem: welcher Betrieb kann ohne Uhren auskommen, das unentbehrliche Instrument jeglicher Zeitenteilung? In der chemischen Industrie werden sich die Frauen bestimmt die Pig- und Waschmittel ansehen. Bekleidungs- und Wäsche-„Wörter“, „Wörter und Wohnbedarf“ sowie die Gruppe „Hauswirtschaft“ zur Schau gestellten Einrichtungen und Apparate interessieren. Großhandel und wohl auch Großhandelsbetriebe sind jedes Jahr die Gruppe „Elektrizität“ erhalten, während sich in der Abteilung „Gas, Wasser, Feuerungsanlagen“ das Interesse mehr den Holzschichten, Kühlturmen und Heizungsanlagen zuwenden dürfte, als dem gegenwärtig nicht hoch im Kurs stehenden Gas- Maschinen, technischer Industriebedarf und landwirtschaftliche Maschinen kommen dann aber wieder für einzelne Spezialfirmen in Betracht. Die in Basel nicht stark vertretenen Lebensmittel- und Getränkeindustrie dagegen soll sich ihre Aufträge ebenfalls schon direkt bei den verschiedenen Betrieben.

## Rund 60 000 selbständige Unternehmerinnen

Sie repräsentieren für unser Land nicht nur ebensoviel kostbare Arbeitskräfte, sie stellen auch eine wertvolle, in Zahlen gar nicht meßbare Gruppe von Auftraggeberinnen und Verbraucherinnen für unsere Wirtschaft dar.

Anna Martin.

## Die Frau als Auftraggeberin für Industrie und Handwerk

Ueber die Rolle der Frau als Käuferin in unserer Wirtschaft ist schon öfters geschrieben worden. Wir kennen sie als die größte Auftraggeberin für Kleinhandel und Kleingewerbe, wir wissen, daß rund zwei Drittel unseres gesamten Volkseinkommens durch ihre Hände gehen.

Wenig oder nichts ist dagegen bis jetzt gesagt worden über die Aufträge, die von den Frauen als selbständige Unternehmerinnen unseren Fabrikanten, unsern Gewerbetreibenden, unsern Großhändlern abvermittelt werden. So soll denn im Hinblick

auf die diesjährige Mustermesse auch einmal von ihnen die Rede sein.

Wo finden wir diese Frauen? — Nach der eidgenössischen Betriebszählung des Jahres 1939 sind als Inhaberinnen oder Pächterinnen von Betrieben in der Schweiz 59,819 Frauen, d. h. 28 Prozent aller Inhaber oder Pächter industrieller und gewerblicher Betriebe tätig. Von 5420 Fabrikanten unseres Landes befinden sich 532, also etwas weniger als 10 Prozent in Frauenhänden. Mit wenigen Ausnahmen (Bergbau, Steinbrüche, Kaufmannsindustrie) sind weibliche Betriebsinhaberinnen in allen Erwerbsgruppen vertreten:

In Industrie und Handwerk 17,550 gleich 20 Prozent aller Betriebsinhaber und Pächter; im Kleinhandel 19,767 gleich 43 Prozent aller Betriebsinhaber und Pächter; im Gastgewerbe 16,517 gleich 57 Prozent aller Betriebsinhaber und Pächter; im Reinigungsgewerbe 4,564 gleich 40 Prozent aller Betriebsinhaber und Pächter.

Der Rest verteilt sich auf Großhandel (424), Vermittlung und Interessenvertretung (262), Hygiene, Krankenpflege (234), Baugewerbe (212), Sport- und Vergnügungsunternehmungen (139), Transportgewerbe (137), Banken, Börsen, Versicherungen (13).

**MAISON** *Erath*

BEDIEGENE DAMENKLEIDUNG  
PELZMÄNTEL

FRAU E. C. STUBER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 8  
TELEPHON 273221

ner Nobel, wobei sein Kopf beinahe unter den herabhängenden Halmen verschwand, bis zum Heumagen hinstiegen. Dort auf dem Fuder stand ein Hefler, der ihm das runde Bündel abnahm — der war zuerst fast zugebebt und kam erst langsam wieder zum Besinnen — das duftende Heu zurechtloß und stampfte, um die Last mit sadmännlicher Geschäftigkeit auf der Oberfläche des Fuders zu verteilen.

Auch Marcelle hatte inquisitorien einen Rechen zur Hand genommen, und ahnte die abgemessenen Bewegungen der Heuerinnen nach. Langsam, bedächtig, in kurzen rasenden Schwüngen brachte sie das trockene Gras zu sich heran, hob das lange Gerat auf, ließ es am anderen Ende und so weit draußen als es ihre Arme erlaubten, niedersinken, jög es von neuem an sich, um es wieder hochzuschwingen. Mit ausgefrachten Armen, den Oberkörper leicht vorgebeugt, schritt sie, gleich den andern Frauen, voran.

Schon ließen sich die langen Schwaden gehäuften Heues überblicken, weiche Heuerinnen und Heuer über die Wiege gelegt hatten. Wie enge Täler zwischen wüchsigen, langgestreckten Bergketten nahmen sich die Reihen

geent. Jostellos aber gingen die Gedanken unter die eigenen Wege.

Da machte sich der dicke kleine Gottfried, der piffige und immer zu Späßen aufgelegte Knecht, der hinter Marcelle das Heu aufnahm, wohl kaum solche Sorgen, wie sie auf Julians Vater, einem wehrhaften, noch rüstigen Mann mit metherhartem Gesicht, lasteten. Gottfried stand als Knecht im Dienste des Meisters und schlug sich nie mit Ideen von Verantwortung herum. Er durfte fünf gerade sein lassen. Was gingen ihm die Entweusigkeiten an, oder der Erbs, mit dem Vater Lancy rechnete? Nicht etwa, daß er arbeitslos oder nachlässig gewesen wäre, feinsensibel. Wenn Gile not tat oder irgend jemand Hand anlegen mußte, war Gottfried immer als Erster auf dem Polzen. Aber da er nichts zu disponieren, keine Befehle zu geben hatte, überließ das Endresultat ihm mehr ärmlich nach reicher machte, sah er nicht ein, weshalb er sich den Kopf unnötig mit fremden Sorgen vollstopfen sollte.

Marcelle machte jetzt fast blindlings die Bewegungen des Vornwärtsreitens und Zurückgehens mit, aber nach und nach kam erschlaffende Müdigkeit über sie. Die sendende Hitze legte ihr schwer zu.

Ob wohl bald Mittagsgelt ist?, fragte sie sich ungeduldig. Um keinen Preis hätte sie ihre Arbeit im Stich gelassen und aus der angenehmen Weiche austreten wollen. Ihr Ehrgeiz ließ es nicht zu, sich den andern unterlegen zu zeigen, obwohl ihrer Arbeitsgefährtin seit Jahren mit fürpferlichen Anstrengungen vertraut, seit früher Kindheit auf dem Felde zu arbeiten gewohnt sein mußten.

(Fortsetzung folgt.)

## Die siebente Großmacht

In jenen fernern Tagen, da auf dem politischen Weltbühnen sechs Großmächte die Vorderplätze besetzt hatten, nannte man — mehr oder minder überhört — die Presse die siebente Großmacht der Erde. Gewiß, die Macht der Presse ist groß genug, um mit jener der politischen Mächte verglichen zu werden. Allein es gibt eine andere Macht, die einen solchen Vergleich noch weniger zu scheuen hätte; nur steht sie nicht im grellen Rampenlicht, und sie gefällt sich auch selten darin, ihren Einfluß laut und vernehmlich zu verkünden: Es ist die Macht der Kaufenden Frauen. Unbewußte, unorganisierte, schlecht geleitete

Macht — mag sein; aber dennoch Macht, die eines Tages in der Welt ihre Zepher schwingen wird. Man hat den Kommentatoren und Käufer schon oft den „schlafenden Riesen“ genannt; richtiger wäre es, von der schlummernden Genies zu sprechen, denn nicht der Mann, sondern die Frau hält, halb wider Willen, als Käuferin die Geschäfte der Wirtschaft in der Hand. Sorgfältige Berechnungen lassen erkennen, daß nahezu zwei Drittel der gesamten Umsätze, die das Blut durch die Adern des Wirtschaftskörpers jagen, von Frauen ausgelöst werden; von Frauen, die selber laufen oder beim Kauf mitentscheiden.

## Vom Lob des Herkommens

aus der Werkstatt eines Ahnenforschers

st. Wenn einem jungen Ehepaar der Wunsch nach einem Stammhalter in Erfüllung gegangen ist und damit die Zukunft, die nächste Generation, gesichert erscheint, taucht nicht selten ein anderer Wunsch auf: seine Vorfahren kennen zu lernen. In den meisten Familien geht die persönliche Erinnerung und das genealogische Wissen kaum weiter zurück als bis zu den Großeltern oder Urgroßeltern, und da der Name sich bloß im Wappenstein verdrückt, wurden die ebenso bedeutungsvollen Ahnenlinien des Mutterflammes oft vernachlässigt. Der Mensch ist aber nicht nur das Kind seines Vaters, sondern auch seiner Mutter, und das verleiht in einem noch größeren Maß.

So hat also die moderne Ahnenforschung von den beiden Eltern auszugehen und den Verzweigungen des Blutes nachzuspüren, soweit sich Namen, Schicksale, Standorte in den Archiven finden lassen. Dieses Forschen nach den Geheimnissen des Herkommens ist keine so einfache Sache, wie sich der Laie vorstellt, der etwa vor der Stammtafel einer vornehmen Familie das Bedürfnis empfindet, solchem Vergnügen nachzugehen und in Kürze aufzuholen, was andere in jahrhundertlangem Wandel des Lebens geduldig und gelassen zusammengetragen.

Die Forschung nach den Vorfahren ist eine historisch-kulturelle Arbeit, die eine besondere Art, und man kann nur froh sein darüber, daß es Fachleute gibt, die

sich mit Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsbewußtsein auf diese Wissenschaft spezialisiert haben. Unter diesen Forschern zählt Dr. P. Zwady (Zürich), der Herausgeber des „Archiv für Schweizerische Familienkunde“, den bekanntesten; man suchen ihn, um Näheres über die Ahnenforschung zu erfahren, in seinem Bureau auf, das feinsensibel wie ein Wapenstein-Museum in Lausanne, erster Teil, aussieht, sondern mit modernen Schritten versehen ist, wo meist einer großen familiengenealogischen Handbibliothek unzählige Karteien und Jahrgangsmappen mit Aufzeichnungen über alle bisherigen Forschungen geordnet sind.

## Stammbäume nicht mehr modern

„Sie bauen also Stammbäume?“ frage ich. „Aber wenn ich gleich auf die Sache eingehen darf“, antwortet Dr. P. Zwady, „so muß ich sagen, daß wir Fachleute den Ausdruck „Stammbaum“ gar nicht verwenden, da er zu ungenau ist. Wenn sie sich vorstellen, daß ein Mensch zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, sechzehn Urgurgroßeltern hat, von denen die meisten Geschwister aufweisen, die ihrerseits ebenfalls Kinder und Kindeskinder erzeugen, so muß ich jedem Auftraggeber zuerst die Frage stellen, was er eigentlich von mir will. Das zwar der geringeren Kosten wegen immer noch am meisten verlangt wird, ist eine Stammtafel, das heißt eine Aufzählung der direkten (in der Fachsprache „agnatischen“) Vorfahren in ihrer angeordneten Reihenfolge von Frauen und Männern. Einmal anders sind aber die Krummtafel und die Verwandtschaftstafel, die erste eine Zusammenfassung der unmittelbaren blutsverwandten väterlichen und mütterlichen



Inland

Die nationalkätliche Vollmachtskommission hat an einer Tagung in Bern die finanzielle Lage der Schweiz entgegengenommen. Sie besprach außerdem u. a. Fragen des Clearing und der Einmündigung kriegsgefangener Auslandskriegsgefangener. Das Institutivmitglied, das sich hierzu am meisten geäußert hat, hat keine Initiative zurückgegeben und sein Einverständnis mit dem von der Bundesversammlung ausgehenden bundesständigen Gegenentwurf „Für die Familie“ erklärt.

Ausland

Präsident Roosevelt hat Staatssekretär Gattinoni zum Präsidenten der kommenden internationalen Konferenz in San Francisco ernannt.

Rußland hat Japan den russisch-japanischen Neutralitätsvertrag, der im April 1945 abgefaßt, genehmigt, was von den alliierten Staaten mit Genugtuung notiert wurde.

Die von Präsident Beneß geleitete neue tschechoslowakische Regierung zählt 25 Mitglieder, von denen 7 Kommunisten sind. Sie ist in Kaschau eingetroffen.

Zahlreiche alliierte Berichterstatter melden, daß alliierte Truppen bei ihrem Vormarsch gegen Mitteldeutschland auf viele Gefangenen- und Konzentrationslager gestoßen sind. Viele Gefangene, zum Teil im Zustand der Auszehrung, konnten befreit werden, doch werden erhebliche Zahlen der Gefangenen über Auszehrung, Frottelung und Verletzung von Tausenden von Gefangenen, bereit zu sein gefunden worden.

Die Goldreserve der deutschen Reichsbank, sowie zahlreiche außer Reichsbank verbliebene Vermögensgegenstände sind von alliierten Truppen in den westlichen Gebieten des ehemaligen Reiches gefunden und General Eisenhower in Verwaltung gegeben worden.

Schweden gewährt keinen weiteren deutschen Forderungen mehr und will damit vor allem das Ansehen nationalsozialistischer Elemente verhindern.

Kriegschauplätze

Westen: In Nordholland ist ein großer deutscher Truppenverband nun von den alliierten Truppen eingeschlossen, Kampfmitteltruppen (Kampfmittel) intensiver, die Familie, die ihnen sich die Deutschen erboten. Weitere haben in der Zone von Havel die Gegend durch Zammbrüchigkeit überflutet.

Montgomerys Verbände legen die Offensive in Richtung auf Genua fort. — Im Ruhrgebiet bewegen sich die Truppen in Essen wurden — in Fünffern — von den Alliierten erobert. — Amerikanische Truppen kämpfen u. a. in Bremen, Schweinfurt und Bielefeld, Bielefeld, Göttingen, Eschwege, Hannover, Göttingen, Minden, Erfurt sind von den Amerikanern erobert. In Richtung auf Stuttgart stehen sie auf eroberten deutschen Widerland. Amerikanische Truppen stehen im Saargebiet, sowie in Richtung auf Hamburg und Bayreuth. — Die Stadt Kehl ist von den Amerikanern erobert worden. — Die Russen haben nun ganz Ungarn besetzt und sind in raschem Vormarsch in der Slowakei. — In Richtung auf Wien sind die Amerikaner (Slowakei) in Richtung auf Wien, wie auch der Rotbanner Wien, sind erobert. In Breslau Straßen sind fertig gefasst.

In Italien ist die achte britische Armee auf breiter Front zur Offensive angesetzt. Sagen wurde erobert, die Offensive geht in Richtung auf Bologna. — In Richtung auf Schwere Luftangriffe fanden statt über Mitteldeutschland, Hamburg, Kiel, Nordböhmen, Merseburg. — Tokio und Nagoya wurden bombardiert.

Ernst's Spezial-Haferflockli. Immer noch in ausgezeichnete Qualität. Mältermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf.

zu einem Verband, sondern zu einer freien Lebendigen und vor allem aufgeklärten

Interessengemeinschaft

— so werden sie zu ihrem und des Landes Vorteil manches ändern. Sie werden verlangen und erreichen, daß nirgends mehr Produktion und Handel bedrängt als Selbstzweck betrieben werden, statt als Dienst am Verbraucherverbrauch, daß Lebensversicherung und Versicherung des Konsumanten aus der Wirtschaft reißlos verschwinden; daß neutrale Arbeitsverhältnisse der laufenden Hausfrau mit fachmännischem Urteil über Qualität und Preiswürdigkeit der Produkte bestend und ratend zur Seite stehen; daß überall dort, wo über die Preispolitik entschieden wird, auch die Hausfrauen reichlich vertreten seien; mit einem Worte, daß der Grundgedanke „wer kauft, beschützt“ wirklich und nicht nur zum Schein gelte. — Aber auch eine

neue Verantwortung

wird die bewußte Käuferin der Zukunft anerkennen: die Verpflichtung vor dem eigenen Gewissen.

Die weibliche Mitarbeit in der Kriegswirtschaft

Wenn wir von der Mitarbeit der Frauen in der Kriegswirtschaft sprechen, so wollen wir nicht zuerst an die wenigen denken, die irgendwo an leitenden Posten oder in Kommissionen der edelsten, kantonalen oder kommunalen Verwaltungen mitwirken, die Kriegswirtschaftlichen Verordnungen zu erlassen und durchzuführen, sondern wir wollen unseren Blick auf die unzähligen, tapferen Frauen werfen, die Tag für Tag ihr Werk verrichten und ohne deren Arbeit in der Schweiz Hunger und Not schon längst ausgebrochen wären. — Da steht an erster Stelle

das Herz der Bäuerinnen,

mit Arbeit beladen in Haus, Garten, Feld und nur allzu häufig auch in Vertretung des Mannes im Stall, so sehr mit Arbeit beladen, daß da und dort die Kräfte fast überstrapaziert werden. Das gewaltige Anbauwerk füllt sich zu einem guten Teil auf die Mithilfe der Bäuerinnen. Die vermehrte Einstellung von landwirtschaftlichen Hilfskräften bringt eine zusätzliche Belastung im Haushalt. Die Berge von Geschirrt, schmuckreicher Wäsche und Filzwaren häufen sich an und Bäuerinnen, Mägde und häusliche Haushälterinnen haben alle Hände voll zu tun, um der Arbeit im Haus Herr zu werden. Dazu kommt die große Gemütslast, die bebaut und bejagt werden muß. Mehr als früher werden die Frauen zudem zu den Ernte- und übrigen Arbeiten auf dem Feld gerufen, so daß die Hausarbeit liegen gelassen werden muß. Sorgenvoll sind für alle die Wochen, in denen die männlichen Arbeitskräfte zum Militärdienst einberufen werden, denn dann laßt auf den Frauen auch noch ein Teil der Arbeit, die in der Regel von den Männern gemacht wird. Daß in dieser Zeit Hof und Feld nicht vernachlässigt werden, ist zu einem großen Teil dem unermüdblichen Einflehen der Frauen zuzuschreiben. Neben den Bäuerinnen stehen in der Stadt, teilweise auch in den Dörfern, die Frauen, die

in der gewerblichen Produktion

arbeiten, zuerst die Selbständigen im Frauengewerbe, die heute so sehr über Mangel an Arbeitskräften klagen, z. B. die Schneiderinnen, die mit unermüdblichem Eifer versuchen, aus allem Neues zu schaffen und die guten Vorkriegsstoffe noch möglichst auszunützen. Auch dies ist ein Stück Kriegswirtschaft, denn sie helfen dadurch den Verbrauch von neuen Textilien einzusparen. Viel Arbeit laßt heute auch auf den Gattinnen der Handwerker, die hauptsächlich alle mehr wie früher dem Mann in seinem Beruf zur Seite stehen. —

Als Helfer bei der Verteilung

leisten die Verkäuferinnen sehr große Dienste in der Durchführung der Kriegswirtschaft. Nicht zuletzt kommt es ja auf ihre gewissenhafte Arbeit an, daß die Nationierung reibungslos spielt. Durch rechtzeitige Bestellung helfen sie

Es wird die Zeit kommen, da Millionen von Frauen keine Waren mehr kaufen werden, an denen „Blut und Tränen“ fließen; nur noch Waren mit der „sozialen Ailette“, die nachweisbar unter menschwürdigen Bedingungen hergestellt wurden. Ja, einst wird die Zeit kommen, da Millionen Frauen in jedem Lande die Herkunftsetikette an jeder Ware verlangen werden; nicht um kurzfristigen Wirtschaftsgewinn zu pflegen, sondern um mit weltweitem Vorrat die Ausfuhr jedes internationalen Friedensbrechers ins Jenseits zu treffen. Wäre das geschehen, als Japan die Mandchurie, als Italien Abessinien unterjochte, als Deutschland für den Krieg zu rufen begann, so wären die Kräfte der Vorsehung niemals so ungefährlich geworden. Diesen Kräfte gilt es rechtzeitig die Waffen des Friedens entgegenzubringen, und dazu sind die Millionen von Käuferinnen gerade fast genug. Erringt sie diesen schönsten Sieg, so wird die kaufende Frau den Ehrenkitt nicht nur der Siebenen, sondern den der ersten Großmacht der Erde verdienen. Elisa J. Caffer.

mit, daß die Kundinnen Monat für Monat ihre Nationierungsausweise einlösen können. Was da an oft scheinbar unfruchtbarer Arbeit geleistet wird — Führung von Kontrollbüchern, Aufkleben von Coupons u. a. m. — ist wertvolle Kriegswirtschaftliche Arbeit. Ohne sie wäre eine gerechte Verteilung der knappen Ware nicht möglich. — Auch

in den Fabriken und Büros

helfen manche Frauen mit, die Kriegswirtschaft aufrecht zu erhalten. Neben den zahlreichen Fabrikarbeiterinnen, die in der Textilindustrie durch die Verarbeitung von bisher unbekanntem Material ihre Arbeitsmethoden umstellen mußten, und neben vielen anderen mehr stehen die Frauen der Lebensmittelindustrie, welche ebenfalls für ganz neue Aufgaben gestellt sind. — Produktion und gerechte Verteilung mühen wenig, wenn das noch vorhandene Material, vor allem die Lebensmittel, nicht richtig und sparsam verwendet werden. Dies geschieht in

das Aufgabengebiet der Hausfrauen

der und vielen weiblichen Angestellten und Betriebsleiterinnen im Geschäftsbereich. Für sie alle hat die Kriegswirtschaft unendlich viel Mehrarbeit mit sich gebracht. Die Kriegsernährung verlangt eine weitgehende Umstellung im Kochen. Die Speisefettel müssen ganz anders als früher aufgestellt werden. Kartoffel- und Gemüsegereichte bedingen vermehrte Mühsalbeit. Das Ordnen und Einteilen der Coupons verursacht wohl den meisten Hausfrauen Monat für Monat einiges Kopfzerbrechen, und die Gasartikulation brachte neue Schwierigkeiten mit sich. Neben den vielen Hausfrauen, die in Landwirtschaft, Gewerbe, Dienst und Haushalt arbeiten, sind verschiedene Frauen direkt

in Kriegswirtschaftlichen Organisationen

tätig und verrichten dort wichtige Arbeiten im Interesse der Landesversorgung, die einen durch das Mitwirken bei neuen Erlassen, andere durch das Schreiben umfangreicher Korrespondenzen und dritte durch die unermüdbliche Auskunftsverteilung an den Schaltern von Gemeindeberatungsstellen.

So ist denn die Organisation und Durchführung der Kriegswirtschaft nicht eine Arbeit von einigen wenigen, sondern sie stützt sich auf die Anstrengungen zahlloser, darunter auch vieler Frauen. Wenn wir mit Dankbarkeit anerkennen, daß die Schweiz trotz 1/2 ihrer Kriegszeit noch in Ordnung daheilt, daß wir wohl den Gürtel etwas enger geschnitten und auf manche Unnehmlichkeiten verzichten haben, aber noch nicht eigentliche Not leiden müssen, dann wollen wir u. a. der vielen Anstrengungen all dieser Frauen gedenken. Ohne die großen Anstrengungen der aufgeschalteten Frauen hätte unser Land mehr noch den Kriegsjahren verfallen müssen. Dank sei ihnen deshalb allen. Dr. Erta Rittli.

Da ist ein junger Haushalt

Schon bevor er gegründet wurde, mußten gewichtige Ausgaben gemacht werden. Das junge Paar kaufte die Aussteuer — und zweifellos entschieden der Gemahl und das Urteil der Frau zum größten Teil darüber, was für Möbel, Teppiche, Leuchter, Vorhänge erworben und wo sie erworben wurden; bei der Küdenausstattung, bei den zahllosen kleinen Dingen des Haushalts hat sie wahrscheinlich sogar allein, oder von anderen erfahrenen Frauen beraten, gewählt und gekauft. Die Wohnung suchte man gemeinsam. Verschwindend selten sind die Fälle, in denen allein der Mann sie wählte; umgekehrt gar nicht so selten jene, in denen im Grunde die Frau über die Wahl der Wohnung entschied und damit über die Verwendung von 10, 15, ja manchmal 20 Prozent des Einkommens.

Und nachher tritt sie erst recht ihr „Regiment“ im Kaufgeschäft an. Sie ist es, die Lebensmittel, die Haushaltsartikel, einen großen Teil der Kleider und Schuhe einkauft; der Mann sucht regelmäßig kaum mehr als seinen Zigarettenladen und seinen Coiffeur auf und zum Einkauf des neuen Sutes oder Regenmantels nimmt er meist keine bessere Hälfte mit. Sieht man ihn mit der Einkaufstasche im Laden, so ziemlich sicher als „Beauftragter“ und nicht als „selbständiger Käufer“. Aber auch die übrigen mannigfaltigen Ausgaben „dirigiert“ im Hintergrunde die Frau; ob die Neuzugkauf eines Stuhlbrankes verwendet wird, hängt zum großen Teil von der Einstellung der Frau ab, die ihre Argumente bestimmt zur Geltung zu bringen weiß. — Es wird viel vom

„Geschmack des Substituts“

gesprochen, der einen gewaltigen Einfluß auf Produktionsrichtung und Absatz ganzlicher Industrien hat. Dieses „Publikum“ ist zur Hauptrolle weiblich. Befehlt die Frau zum elektrischen Kochherd statt dem Gasherd; gibt sie kunstlederene statt bauhollenderer Wäsche den Vorzug; verlangt sie mehr Obst und Gemüse statt Fleisch und Eier auf ihren Tisch; so befehlt sie damit das Schicksal ganzer Produktionszweige und öffnet anderen die Tore zum Fortschritt. (Wobei nicht beschwigen sei, daß manchmal schon wenige geschickte Männer von der Bekanntheit auf diese Einflüsse von Hunderttausenden von Frauen entscheidend einwirken.)

Nur im Kriege ist es anders.

Da regiert der Mann auch als Käufer die Kommandogewalt an sich. Die ungeheuren Summen, die für Rüstung und Wehr in jeder Form ausgegeben werden, sind ausschließlich von Mann „dirigiert“; der zivile Bedarf schrumpft zusammen und mit ihm die Macht der Käuferin. Hat es nicht seinen tiefen Sinn, daß die Frau da, wo es um Tod und Verführung geht, in den Hintergrund tritt, um dort, wo es wieder um menschliche Werte, um Leben und Aufleben geht, an die Hebel zu greifen? Freilich, bis es so weit ist, ist ein langes Wehleid zurückzulegen. Umso länger, als die Not der Kriegszeit mit ihrem Übergewicht des Produzenten und Verkäufers über den Konsumenten und Käufer die Macht der Hausfrau ohnehin zu einem Schattendasein verdammt. Erst wenn die Welt wieder ins Gleichgewicht kommt, wenn die Warenströme reichlich fließen, wenn der Fabrikant nicht mehr um Rohstoffe, sondern um Absatz bangt, erst dann wird die kaufende Frau im Mittelpunkt stehen. Dann aber ist es auch an der Zeit, daß sie das endlich selber bemerkt! Zur Macht muß

das Machtbewußtsein

aber auch die freiwillige Verantwortung treten. Die Millionen kaufender Frauen müssen sich klar werden, daß die ungeheuren Summen — allein für die Schweiz dürften sie mindestens 6 bis 7 Milliarden jährlich betragen — über deren Verwendung sie faktisch entscheiden, ihnen klare Rechte verleiht, aber auch klare Verpflichtungen auferlegen: Rechte, die sie heute zum geringsten Teil bewußt ausüben; Verpflichtungen, von denen sie zum geringsten Teil schon etwas wissen. Gelingt es, die Hunderttausenden von kaufenden Frauen irgendwie zu „organisieren“ — nicht

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“

teilsden Vorfahren, die zweite eine Aufzeichnung ganzer zusammenhängender Sippen.“



# SCHULTHESS

WASCHMASCHINEN, ZENTRIFUGEN, GLATTEMASCHINEN UND TROCKENAPPARATE FÜR: HAUSHALTUNGEN, RESTAURANTS, HOTELS, ANSTALTEN, SPITALER USW.

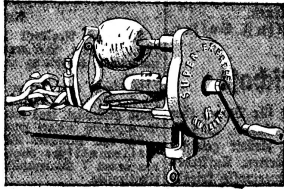
MASCHINENFABRIK AD. SCHULTHESS & CO. A. G. ZÜRICH  
STOCKERSTRASSE 57 TELEPHON (051) 27 52 12

## SUPER-EXPRESS

die Super-Schälmaschine

schält Karloffeln, Rübil, Rettiche, Rindeln, Äpfel, Birnen, Quitten, Orangen, Zitronen etc. Stabiles, unverwundliches Spezialmodell für Großküchen, Restaurants, Pensionen, Bäckereien, Conditoreien, größere Haushaltungen usw.

spart auf 100 kg ca. 10 kg durch sparsamstes, dünnes Schälwerk  
Schält 3 bis 10 mal schneller als von Hand,  
spart also auf eine Stunde 20-50 Min.  
Bitte Prospekt aber Express u. Super-Express verlangen.  
Günstige Exportpreise!



F. FREITAG & Co., ZÜRICH  
Hauswirtschaftl. Apparate en gros  
Welsbergstr. 52  
Tel. (051) 28 35 92



Inferate  
im  
Schweizer  
Frauenblatt  
haben  
Erfolg

## Bibel und Gleichberechtigung der Frau stehen nicht im Widerspruch

(Fortsetzung von Seite 1.)

In der kommenden Welt sind alle sozialen Unterschiede, auch die Geschlechterunterschiede, aufgehoben. Darum gilt für die Gemeinden in dieser Weltifikation des Paulus, dass nicht die äußeren Ordnungen noch in Kraft bestehen und vom Menschen aus nicht geändert werden dürfen, doch aber für die Getauften als den einer neuen Welt Angehörigen innerlich, dem Geiste nach, die trennenden Unterschiede gefallen sind.

Aus dieser Grundhaltung der status quo-Theorie des Paulus lassen sich die Weisungen des Apostels verstehen.

Auf dem Hintergrund der Weltenderwartung sind die Anordnungen und Ratsschläge betreffend Ehe und Ehelosigkeit, Staat und Gericht sachlich richtig. Von hier aus begreifen wir auch die scheinbar so widersprechenden Weisungen über die Frau, wie sie im 1. Korintherbrief und im Galaterbrief zu lesen sind. Es sind die klaffenden Worte, die im Kampf für und wider die Mitarbeit der Frau im Staate als die „biblische“ Wahrheit zitiert werden.

Paulus schrieb seiner Korinthergemeinde, in der menschheitsthätige und Ordnung gutage getroffen sind:

„Ich aber will, daß ihr wißt, daß das Haupt jedes Mannes Christus ist, das Haupt der Frau aber der Mann. Ein Mann soll das Haupt nicht verhalten, da er Abbild und Abglanz Gottes ist. Die Frau ist Abglanz des Mannes. Der Mann stammt nicht von der Frau, sondern die Frau von dem Mann. Denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.“ (1. Kor. 11, 3-9.) Mit Frau ist das ganze weibliche Geschlecht gemeint.

Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen in den Gemeindefeststellungen (Christliche Gemeinde) schweigen, denn es wird ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie zu Hause die eigenen Männer fragen...

Im Galaterbrief ist jene andere berühmte Stelle zu lesen (3, 28): „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib, denn ihr seid einer in Christus Jesus“ (nämlich ihr alle, die ihr auf Christus gelaufen worden seid und dadurch innerlich schon der neuen Gotteswelt angehört).

Deutlich und einseitig tritt hier die Stellungnahme des Apostels Paulus hervor: Trotz dem er einzelne Frauen als wertvolle Gehilfen seiner Missionstätigkeit hoch ehrt, teilt er den vorchristlichen Standpunkt der geringen Wertung der Frau. Hier bleibt er auf dem Boden seines jüdischen Volkes. Die Frau muß seiner Auffassung nach in der zu Ende gehenden Weltzeit bleiben, was er meint und ist, so gut wie der Schicksal in seinem Elfenhand verbleiben soll. Ebenso soll der Ehepartner in der Ehe bleiben. Der Unverheiratete aber bleibe in dieser Weltlage lieber unverheiratet. Konsequenterweise muß Paulus aber auf Grund seiner Ueberzeugung vom nahe bevorstehenden neuen Mann (Gottesreich) und der in der Laufe erfahrenen übernatürlichen, verborgenen, bereits gegenwärtigen inneren Bürgerkrieg im andersonen Reich seinen Gläubigen zurufen, daß hier, in dieser vorerst noch innern geistigen Reichsgemeinschaft, die bestehenden Unterschiede nicht mehr bestehen. „Da ist nicht Mann noch Weib“, wie er denn beziehungsweise auch schon nach der zitierten Stelle 1. Kor. 11, 11 sagt: „Doch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau.“

Für Paulus bestehen hier keine Widersprüche zwischen antiker Unterschätzung und neuer christlicher Gleichwertung des weiblichen Geschlechts. Abwertung auf der einen und Aufwertung der Frau auf der anderen Seite haben ihren Grund und ihre Rechtfertigung in der echt paulinischen Anschauung vom Leben „zwischen den Zeiten“, der untergehenden und der kommenden Welt.

Es klar hier die Stellung des Apostels für die Gläubigen seiner Gemeinden war, so widerspruchsvoll und unverständlich mußte sie werden, wenn die tragende und verbindende Weltanschauung, die Weltenderwartung in der Art des Paulus, dahinfiel.

Und gerade dies ist geschehen! Die Weltenderwartung des Paulus und der Urgemeinde erlosch sich als eine menschliche Hoffnung, die vom Center der Geschichte nicht anerkannt wurde. Diese Welt blieb bestehen, bis auf diesen Tag. Die weitere Geschichte des Christentums war zugleich die Geschichte des Zerfallens der Weltenderwartung. Daher erklärt sich auch, daß die Nachfolgezeit die Worte des Paulus als immer verständlich empfand. Die verbindende geistige Kammer zwischen den Auslagen 1. Kor. 11, 3 ff., 14, 33 f. und Gal. 3, 28 waren für immer dahingefallen. Beide Auslagen waren zum Torso geworden. Nun handelte es sich in der christlichen Kirche darum, zu entscheiden, welche Auslagen des Paulus über die Stellung der Frau in der christlichen Gemeinde die eigentliche apostolische sei. Man wählte unter dem Druck der Umwelt des männlichen Dominanz die niedere Bewertung der Frau gemäß dem Korintherbriefe. Diese Entscheidung wurde für die Folgezeit maßgeblich, Gal. 3, 28 blieb als unverständlicher erratischer Versatz neben andern im alten Schrifttum liegen.

Obwohl die Kirche in alter Zeit weit mehr Frauen als Männer umfaßte, so daß ihre Gegner über die Religion der Frauen und Armen spotteten, machte der Mann die Kirche doch zu einer männlichen Institution und verfiel einer Geschlechtsfrage der Frau, die schon in den jüngsten Stellen des Neuen Testaments deutlich sichtbar wird. Wiederum ist es bezeichnend, wie hierfür das Alte Testament, und damit die vordringliche Geringachtung, zum Beweis der Winderwertigkeit der Frau herangezogen wird.

Auf dieser Linie vollzog sich der Sündenfall des Christentums gegenüber der Frau durch die folgenden Jahrhunderte. Jesu Geist war verschwunden und blieb unbekannt.

In der Zeit der Kirchenväter haben sich mit wenigen ehrenwerten Ausnahmen (Ambrosius, Clemens von Alexandria, Chrysostomus), die Kirchenleute immer wieder unter Zitterung alttestamentlicher Stellen (Säu-

benfall, Erschaffung des Weibes aus der Rippe des Adams, Mythos vom Engelsturz) für die niedere Wertung der Frau entschieden.

Diese Kirchenleute denken nicht anders als ihre weltlichen Zeitgenossen. Daraus ergibt sich aufs neue, daß die Kirche fern vom Geiste Jesu die zeitgebundenen Auslagen des Paulus im Korintherbrief gültig erklärt und die andere Möglichkeit im Galaterbrief weggeschoßen hat, jene Gleichwertigkeit: „... da ist nicht Mann noch Weib, denn ihr seid einer in Jesus Christus.“

Die Tradition der Kirchenväter bestimmt die Wertung der Frau im Mittelalter. An der gallischen Synode zu Macon am Ende des 6. Jahrhunderts wurde von einem Bischof die Frage behandelt, ob Frauen Menfchen zu nennen seien. Eine solche Diskussion lag genug. Bezeichnend ist hier auch der Kampf von Bischöfen gegen Gellen und Landeskirchen, in denen die Frauen eine größere Rolle spielten, beispielsweise bei den Katharern, wo die Frauen als Diakonissen tätig waren, und den Waldensern, die Predigerinnen kannten.

Im Spätmittelalter gibt es eine reiche frauenfeindliche Literatur.

Das mündliche Ideal wird immer eine Abwertung der Frau bedingen. Aus solchen Kreisen kamen und kommen ja immer auch die Schriften, die vor der Frau als Verführerin warnen.

In den Hegenpropheten hat die häßliche Verachtung und Verhöhnung der Frau ihre Triumphe gefeiert.

### Lichtstreifen

Es kann freilich nicht übersehen werden, daß sich schon im Mittelalter Bestrebungen zeigten, die Frau in der Erziehung und in der Ehe zu heben. Wir will aber festhalten, daß diese sich amnestend im Licht der Kirche mindestens ebenfalls gegen das Neue auftrat, wie sie durch einzelne ihrer Milderer da und dort für eine Hebung der Frau sich einsetzte. Bedenklich ist, daß es nicht die Kirche war — und wir verstehen nun auch warum —, die eine Reorientierung herbeiführte. Der romantische Minnebesitz galt neben der Geliebten vor allem der Gottesmutter Maria der „Jungfrau reine“.

Die Reformatoren treten dem groben Geist und trivialen Spott mancher Humanisten entgegen. Die Stellung der Frau gegenüber bleibt aber unerschütterlich. Es gibt immerhin zu denken, daß 1505 in Wittenberg in 51 Thesen die alte Frage ernsthaft behandelt wurde, ob Weiber Menfchen seien. In den protestantischen Großkirchen wird trotz der Verkündigung des allgemeinen Priestertums der Frau keine neue kirchliche und soziale Stellung gegeben.

Der Schriftbuchsdruck wirkt sich insbesondere bei Luther als Hemmung aus für eine neue Sicht in der Frauenfrage und löst ihn zu einem handfesten Patriarchalismus zurückzuführen. Mit seiner Zeit teilt Luther die Auffassung, daß Frauen wegen ihrer Unfähigkeit für Aberglauben „Berseher des Volkes“ seien, die für das Verfalltum Gottes nicht taugen. So, mit den mittelalterlichen Hegenpropheten ist Luther überzeugt, daß Frauen, wie schon Eva, jenem Satanspud (der Hegerer) mehr verfallen seien als die Männer. Darum ist er für die Hinrichtung dieser „weißen Frauen“. Nicht übersehen wollen wir freilich auch die positiven Seiten der Einstellung Luthers zu den Frauen in der Ehe und in der Mäddenerziehung.

### Der entscheidende Anstoß

zu einer Reumertung der Frau und damit einer andern sozialen und rechtlichen Stellung kam aus dem religiösen Individualismus der aus dem großen Reich der Aufklärung, daß Frauen wegen ihrer Unfähigkeit für Aberglauben „Berseher des Volkes“ seien, die für das Verfalltum Gottes nicht taugen. So, mit den mittelalterlichen Hegenpropheten ist Luther überzeugt, daß Frauen, wie schon Eva, jenem Satanspud (der Hegerer) mehr verfallen seien als die Männer. Darum ist er für die Hinrichtung dieser „weißen Frauen“. Nicht übersehen wollen wir freilich auch die positiven Seiten der Einstellung Luthers zu den Frauen in der Ehe und in der Mäddenerziehung.

Die Theologen der Großkirchen sind denn auch gleich mit ihrem Spott über die englischen und holländischen „Weiblein“ hergefallen, denen in ihren Gemeinschaften nicht nur dienende Frauenämter, sondern auch das Predigtamt geöffnet wurde.

Von da an ist die Stellungnahme der protestantischen Großkirchen, zumal auf dem Kontinent, einem ständigen Rückzugsgesetz zu vergleichen, da man die alte Position in der Einstellung zur Frau mit dem Aufbruch des Paulus verteidigen mußte und doch ständig vor dem Geist der Wahrheit weichen mußte. Eine hoffnungslose Situation, aus der nur eine grundsätzliche Frontänderung retten kann, die endgültige Ueberwindung des jüdischen Patriarchalismus, die Befreiung von der Fremdberschaft antiker Vorstellungen und Wertungen, die Anerkennung der Frau als des ebenbürtigen Geschöpfes Gottes, ihrer vollen Menschwürde. Freilich führte dies auch zu einer Neuordnung der Stellung der Frau in der Kirche und im Staate, und dieser Neuordnung müßten viele aus sehr „menschlichen“ Gründen ausweichen, und darum führen sie ein hoffnungsloses Rückzugsgesetz, das in nicht allzu ferner Zeit in einer Abstellung ein wenig räumliches Ende finden muß.

Neben dem Durchbruch des religiösen Individualismus in den kleinen protestantischen Kirchen und Gruppen haben dann vor allem die naturrechtlichen Theorien der Aufklärung und das in diesem wohl größten Jahrhundert der europäischen Geschichte lebendig und fruchtbar gewordene Denken

### die Wendung

in der Frauenfrage gebracht. Das Frauenideal wird völlig umgewandelt. Erziehung und Mäddenerziehung werden als hohe Aufgaben anerkannt. Die Mutter wird die „Priesterin im Heiligtum der Wohnstube“ Pädagogin.

Die protestantische und katholische Kirche folgen diesem Fortschritt zögernd und widerpenig. Sie müßten aber folgen, denn nun tritt im 19. Jahrhundert durch die Substanzialisierung Europas die Frauenfrage mit unübersehbarer Macht auf, da alle herkömmlichen patriarchalischen Meinungen und Mittelchen verfallen und eine grundsätzliche neue Lösung gefunden werden muß in der Richtung, die protestantische Wortkämpfer und die Aufklärung bereits vorgezeichnet haben.

Das Frauenideal wird ein anderes, umfassenderes, lebendigeres, ein menschliches. Die rechtliche und soziale Stellung der Frau in der menschlichen Gesellschaft muß neu geordnet werden. Das ist heute unsere Aufgabe in der Kirche und in unserem Staate.

Aparté Neuheiten  
in Seiden- und Wollstoffen

## JULES VON TOBEL & Co.

Brandschenkestraße 26  
Filiale Theaterstraße 10, Zürich

## Ernst „Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Sesfeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forschstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofpl. I Tel. 23 12 72

## BERKEL

ELEKTRO-OPTISCHE WAAGEN

FÜR  
HANDEL  
GEWERBE  
INDUSTRIE

### BERKEL

WAAGENFABRIK ZÜRICH  
HOHLSTRASSE 535 / TEL. 55301

MUBA HALLE III STAND 811

## Otto Benz Dübendorf

Fabrik elektr. Maschinen  
fabriziert:

- Elektrische Kaffeemühlen, Reibmaschinen zum Reiben von Nüssen, Mandeln, Brot
- elektrische Aufschneidemaschinen, elektrische Ladenschneffel, elektrische Schneidemaschinen

Basler Mustermesse Halle V, Stand 1257

ZÜRICH I St. Peterstraße 11, Orell Füllig & Co.  
2 Minuten vom Paradeplatz - Telefon 2330 89

### Für die Kinder:

Sommerkleider - Schürzen - Spielhösli - Overall - Strohhüte  
In Appenzeller Heimarbeit ausgeführte neue Modelle:  
Buben- und Mädchenkitteli, Handstickerei, Kurbelstickerei

### Für Land- und Ferienhäuser:

Neue Kollektionen in Möbel- und Vorhangstoffen;  
Bauern- und Tessinerkeramik

Auf Wunsch Musterversendungen, Photos und Zeichnungen

# Mehr Geselligkeit — mehr Freude

(I.M.) „Mehr Geselligkeit — mehr Arbeit“ wäre eher der rechte Titel, sagt sich vielleicht manche Leserin. Denn es sind doch Vorbereitungen nötig, und zwar auch dann, wenn keine besonderen Anlässe die Hände gemacht werden. Was man vor einem Ball noch in der letzten Minute geschwind die schöne Kette fließt, welche ein halbes Jahr lang als eine Sandwolle loier, unanfechtlicher Kogelchen in einem Schachtelchen gerahmt hat, so muß doch vor dem Ergehen der Gäste endlich die Couchdecke repariert, der Teppich gründlich gereinigt werden.

Ehnen ohne daß man gerade Besuch hätte, füllt einem beim Abwaschen die und da eine Stimme ein, das Geschwätz wäre, gerade aus der Pfanne zu essen, es gäbe dann nichts zu bedenken und nichts abzuschaffen. Wie viel lauter meldet sich diese Stimme beim Gedanken an doppelte Arbeit. Und von den rationierten Speisen nicht zu reden und auch nicht von Schnupfen, an dessen Pflege die Hausfrau frühstens am Abend denken darf.

Gewiß, mehr Gäste bringen mehr Arbeit. Aber daneben bringen sie auch noch etwas ganz anderes. Was sie bringen, spüren wir, wenn die Saugglocke gelaßt hat, und wir, ohne es zu wollen, mit einer gewissen Aufregung zur Türe eilen, um sie zu öffnen. Dann ist der Ton unserer Glöde merkwürdigerweise jenem des himmlischen Glödeleins ähnlich, das uns in der Jugend ins Weinachtszimmer rief, nachdem das Christkind schon durch das Fenster das Weite gesucht hatte. Dieser Ton läßt uns bewußt werden, daß die draußen und wir drinnen etwas erwarten und beide gespannt sind.

Und wenn die Gäste eingetreten sind, sich gesittet haben und das Gespräch in Fluß gekommen ist, so hat man ein ganz wenig das Gefühl, das Glück sich eingezogen. Es ist nun etwas gegenwärtig, das immer dort fehlt, wo Weisungen allein gefeiert, Sonntage allein verbracht werden müssen, nämlich der Boden, um das, was man bestift, wirklich voll und ganz und fröhlich genießen zu können. Sobald der ganze Kreis der Familie erweitert ist, sobald Alleinlebende in ihrer eigenen Säuslichkeit mit Freunden zusammen sind, bekommen die Dinge der Umgebung, ja wir selber gewissermaßen einen höheren Wert. Ohne es zu ahnen, besitzen unsere Freunde rein durch ihre Gegenwart die Zauberkräfte, uns alles, was wir materiell und geistig begehren, in einem hellen Glanze erscheinen zu lassen. — Wir wagen den Ausdruck: Sie vergolden uns das Leben.

Warum denn so oft? Es ist nicht leicht zu sagen. Aber wir wollen dem Grunde doch auf die Spur kommen.

Man ährt oft, der Mensch sei ein egoistisches Wesen. Das Wortwürdigkeit ist nur, daß die allermeisten, abgesehen vielleicht von hartgeleiteten Einzelgängern, nicht allein genießen mögen. Fast jeder Mensch hat erst so recht Freude an al in seinen Saug. Wenn er andere daran teilnehmen lassen kann, ja, sogar die freie Zeit ist ihm erst dann richtig

freie Zeit, wenn er andere daran teilnehmen lassen kann, Erholung, wenn er sie mit anderen verbringen kann. Einfame Sonntage und Ferien, welche genussreich sind, befähigen als Ausnahme die Regel. — Kurz gesagt, erst mit anderen zusammen lohnt es sich voll und ganz zu leben.

Darum sind es bei weitem nicht nur Gründe der Repräsentation, das Bestreben, etwas vorzuführen, welche uns für den Besuch ein schöneres, fröhlicheres Gefühl bereithalten lassen, sondern vor allem das tiefstverwurzelte Gefühl, daß wir unser Bestes — betreffe es nun Habe oder persönliche Gaben — beistehen, um es mit anderen zu teilen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Es ist die Ahnung dieser Zusammengehörigkeit, welche die Gäste so fröhlich und gespannt auf das Öffnen der Türe warten läßt. Und es ist wieder nichts anderes als diese Ahnung, welche das Entgegenkommen des Gastgebers bestärkt.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit stimmt immer fröhlich. Und die fröhliche Stimmung rufft nicht nur schönerem Gefühl und schöneren Redern als gewöhnlich, sondern auch den schöneren Seiten unseres Charakters. Die Fremdscham und die launigen Einfälle kommen wie von selber. Die kleine Gesellschaft wird kurzweilig.

Doch diese gehobene Stimmung, diese Festlichkeit ist nicht die einzige Freude, welche uns die Gäste bringen und wir ihnen bieten. Was kommt noch hinzu?

Ihre Abenteuerlust läßt die Kinder beobachten, daß es heute keinen neuen Erdteil mehr zu entdecken gibt, daß sie in der zivilisierten Schweiz leben anstatt in Sumatra oder bei den Eskimos. Wenn wir Erwachsene uns aber überlegen, erwarten wir eigentlich das „Noch-nie-Dagewesene“, was wir nicht mehr an ferne Länder, sondern merkt, daß es fast ausschließlich in unseren Beziehungen zu anderen Leuten verborgen ist.

Wasel hat einen von allen anderen Schweizerstädten verschiedenen Reiz. Es ist die Ahnung des Meeres, welche uns hier berührt. Gewissermaßen in ähnlicher Weise berührt uns nun bei jeder Einladung in den Beteiligte die Ahnung des Unbekannten, des Außerordentlichen. Durch leben von ihnen können oder könnten wir etwas Unerwartendes erleben. Unter Gästen stehen wir irgendwie am Tor des Abenteuers.

Aber auch damit erschöpft sich die Freude, welche uns die Gäste schenken, nicht. Sie bringen uns auch noch etwas „Nahhaftes“, wenn man so sagen darf. Und dies besteht darin, daß im Verkehr mit Gästen unsere Sorgen in ihre Schranken gewiesen werden. Meilen oder immer mit den gleichen Leuten zusammen, neigt man dazu, diese zu richtigen Schatten wachen zu lassen. Das Zusammenleben mit Gästen läßt die Sorgen ganz von selbst wieder auf ein erträglicheres Maß zusammenkrumpfen. Alles findet sein rechtes Format.

## Die Ehe als Aufgabe

Zunächst die triviale Tatsache: Es handelt sich immer um zwei Eheleute. Also um zwei Menschensdialekte, um zwei individuelle Charaktere. Aber der Ehe soll sich bereits bewähren, was einer vom Leben mitbekommen hat, hier nicht für bereits aus, was einer bis zur Ehe an Erfahrungen gesammelt hat, an Schwierigkeiten durchgestampft hat. Ich habe mich immer gegen die Ansicht gestellt, daß die innere Schwierigkeiten eines Menschen schon aufhören werden, wenn er nur erst heiratet. Infirm. Die Ehe ist schon eine Probe auf Eempel. Und in dieser engen Gemeinschaft wird oft geerntet, was in Kindheit und Jugend gesät wurde. Das soll aber keine Warnung vor der Ehe sein. Die Fragefolge und Eheleuten leben oft in ganz unwichtigen Einbindungen. Oder sie furchen, etwas von ihrer eigentlichen Lebensart locker lassen zu müssen. Der Preis ihrer Selbstsucht ist weniger Freiheit als der Einigkeit. Ein Niehals-Wort heißt: Die Ehe ist der Wille, zu zweien das Eine zu schaffen, das mehr ist, als die beiden. — Ich glaube nicht, daß der Dichter-Ringschloß nur das physische Kind meint. Nicht nur die Bemühung des Charakters wird in der Ehe gefordert, es gibt auch das Wunder, daß aus der Verbindung zweier Menschen weit mehr wird als jeder Partner für sich je erreicht hätte. — Sie wissen,

dieses sonderbare Gebilde „Ehe“

ist höchst verschieden bemerkt worden. Nicht nur von Hippolyten und erklärten Ehefeinden, nicht nur von Dichtern, die gleich Strindberg ihren Blick auf die Dämone der Ehe richteten; auch die Kulturkritiker aller Zeiten haben sich sehr ernsthaft und verschieden über sie geäußert. Nach manchen kritischen Auffassungen ist sie ein notwendiges Übel und im Ehefraktament erhält sie heiliges Aussehen. Dort steht sie über den Menschen.

Nicht was die einzelnen Eheleute erleben oder erleben, ist entscheidend, nein, die Institution der Ehe selbst wird unter allen Umständen geliebt, und die Ehe ist im Prinzip unlosbar. Dem „modernen Menschen“ fällt diese Auffassung nicht leicht. Sein Ideal ist die höchstentwickelte seiner Persönlichkeit. Und was diese Entzweiung einengt, lehnt er ab. Aber wer wollte

leugnen, daß tiefe Weisheit in der so ersten Auffassung von der Ehe ist, in der nicht das Glück des Einzelnen, sondern der Dienst für eine Idee den Vorrang hat. Was haben wir tatsächlich erlebt? Wie weit sind wir gekommen mit dem Kult unserer Eigenart und unserer Persönlichkeit? Geht die Welt nicht eine Bemerkung ohne Grenzen auch auf dem Gebiet der Ehe? Das heißt nicht, daß wir zurück müssen in eine Moral, die uns vielleicht nicht mehr viel bedeutet. Aber es heißt, daß wir irgendwie durch und müssen durch die Krise, auch

durch die Krise der Ehefragen.

Wem sind nicht die vielen Scheidungen schon aufgefallen und die vielen zerbrochenen Ehen ohne Scheidung. Welche Experimente wurden versucht — Probe-eheliche Kameradschaft, Gemeinschaft ohne Ehe! Wahrscheinlich, der Mensch hat es nicht leicht, der sich zum alten Gesetz läßt und sein neues Gesetz erst finden muß. Wir wollen, daß andere Wüter und andere Zeiten auch andere Formen der Ehe kannten. Daß wir eingeklinken sind in unserem obenländischen Denken und Empfinden.

Nun werden Sie vielleicht einwenden: Das sind ja Probleme des falschen städtischen Lebens. Seht auf das Land! Dort gibt es noch den alten guten Brauch, und viele teilen eine Ehebindung. Ja — aber haben Sie schon näher zugehört. Haben Sie nicht neben vielen glücklichen Ehen, die es doch Gott sei Dank auch bei den Stadtleuten gibt, nicht auch gesehen, wie so manche Bauersfrau verblüht, und nicht nur durch die Arbeit früh gealtert, mit ihrem Ehemann durch Jahrzehnte meiterlebt? Sehen wir doch klar auch hier manche Not und wollen uns nicht ein unmaßes Schuld vorrechnen.

Geben wir doch offen zu, auch in der Lösung der Aufgabe, die „Ehe“ heißt, stehen wir im Suchen und Werden. Und der Sturm, der über die Welt geht, härter als je, wie wird er unser persönliches Leben noch rütteln und umwälzen?

Es gibt heute sogenannte Eheberatungsstellen. Aber es gibt in Wahrheit so wenig eine Eheberatung für die Ehe wie für die Liebe oder den Beruf. Es kommt immer auf den ganzen Menschen an, um den es sich handelt. Auf die Grundlagen seines Charakters. Es kommt darauf an, daß er ein positiver Mensch ist, mit Vertrauen zu sich und noch mehr mit Vertrauen ins Leben. Nur ein Mensch, der nicht an sich selbst, der Platz hat für die Bedürfnisse des Du, kann ein guter Ehepartner sein. Genau so wie nur ein solcher in Beruf und größerer Gemeinschaft bestehen kann. —

Ich sage schon wiederholt, man bitte sich, einfache Regeln aufzustellen. Man kann nicht sagen, der eine Partner muß eben nachgeben um des lieben Friedens willen, wenn es sich um

Diffonanzen

handelt. Ich weiß von Ehen, wo es ausgeprochen

faßlich war, daß die Frau allezeit überzeugt war, sie mußte den Mann unter sich haben, ihm dienen, ihn verehren. So wurde der Mann nicht erzogen, Mann aber wie Kinder bedürfen der Erziehung. Nicht mit Hilfe von Moralpredigten und meinerlichen Szenen, aber es darf ihnen auch nicht erlaubt sein, die Würde des andern ungestraft zu verletzen. Welcher Mann erträgt ohne Schaden die restlose Unterwerfung unter seine Wünsche!

Ja, die Schuldfragen in ehelichen Konflikten sind gar nicht so einfach. Und selbst ein Richter kann in das keine Gefüge lösen ehelicher Leidensgeschichten nicht immer den Einblick haben. Wie mancher Treubruch geschieht doch nur, um dem andern mehr zu tun, um ihn aufzumuntern zu machen: ich bin auch noch da, ich habe auch noch ein eigenes Leben, du hast es immer viel zu selbstverleidend gefunden, daß ich nur für dich und die Kinder da bin. Du hast gar nicht daran gedacht, einmal näher zuzusehen, ob mich Haushalt und Pflichten wirklich auf befriedigen. Es ist jetzt jemand da, der Zeit für mich hat, der aufmerksamer auf mich ist, wie du es schon so lange nicht warst. Seien wir zurückhaltend mit unserer Kritik und menschlich im Verleihen.

Man kann nicht zum vornherein sagen, welche äußeren Bedingungen eine gute Ehe haben muß. Ich sah glückliche Ehen, wo die Eheleute aus ganz verschiedenen Milieus stammten, anderer Konfession waren und anderer Nationalität. Ältere Frauen, die mit jungen Männern glücklich wurden und jung: Frauen, die einen viel älteren Mann von Herzen liebten. Also noch einmal:

kein Schema anwenden.

Den Menschen ansehen, um den es sich handelt. — Was ist von der Heiratannonce halte? Nun, sie ist nicht gerade mein Gedanke. Es wäre schöner, wenn die Menschen so leben würden, daß sie natürlicherweise in Gemeinschaft und Beruf zusammen finden könnten. Aber ich muß zugeben, daß es sehr glückliche Ehen gibt, die diesen etwas primitiven Weg benützt haben. Sonstiger genug! In Zeiten, die nicht so individualistisch waren wie die unsere, gab es nämlich auch sehr gute Ehen, in denen sich die Partner vorher gar nicht kennen. Natürlich gab es auch erzwungene und unerreichte Ehebindungen unter solchen Umständen. Die gibt es ja auch heute, trotz allem Kennenlernen und aller Freiheit. Es handelt sich vielleicht doch nicht nur um das Befallen aneinander, sondern auch um ein gewisses Verantwortungsgesühl, um einen sittlichen Ernst, das Leben nun gemeinsam zu bestehen. Verliebtheit ist nicht unbedingt eine Garantie für ein dauerndes Eheglück. Verliebtheit ist ein Geschenk der Natur und viele Wüter und Stürmen leicht der Vergänglichkeit unterworfen. Ich weiß genug Ehen, die mit großer Leidenschaft begannen. Aber aus der Leidenschaft wurde Gewohnheit, wurde der Alltag, und nach Jahren der Gemeinschaft wurde die neue große Leidenschaft und zerbrach, mit Leid für alle Betroffenen, die alte Bindung. Es gibt nicht immer Auswege aus solchen schicksalsschweren Situationen. Es gibt keine Ratgeber, die man sich zu verhalten hat. Man kann nur hoffen, daß die Menschen soviel Kraft und Niveau haben, um die Prüfung auszuhalten, ohne daß sich alle Mächte des Hasses und der Verneinung ihrer bemächtigen.

Sind nicht die Kinder die Bürgschaft für eine gute Ehe? Gewiß, Kinder sind die Erfüllung der meisten Ehen. Sie sind ein großer Reichtum, und die Familie ist mehr als die einlame Begegnung zweier Menschen aufeinander. Aber ich sah glückliche und unglückliche Ehen sowohl mit Kindern wie ohne Kinder. Es ist eine gewisse Gefahr für die Ehe, wenn die Frau genötigt ist, ihre ganze Kraft dem Haushalt und den Kindern zu geben. Wenn sie einfach keine Zeit hat, Freundin und Kameradin des Mannes zu sein. Keine Zeit, für ihr Reizendes und ihren Charme zu sorgen.

Ich weiß nicht, ob „Ehen im Himmel geschlossen werden“. Aber der Himmel muß sich über jede Ehe wachen. Jener erteilt sie im allzu menschlichen Schiffsbruch. Dr. E. H.

## Aus der Arbeit der Berner Frauen

### Fragen um die Petition

Am 14. April muß der letzte Unterschriften-Akt für die Petition der Berner Frauen nach Bern zurückgeführt sein. Während der Maiaktion des Grauen Rates wird diesem die Petition überreicht werden, und in der Zwischenzeit sind die Unterschriften nachzugeben.

Die Spannung ist groß: wie wird die Petition ausfallen, wieviele Frauen und Männer unseres Kantons unterstützen sie? Auch anhand der ausgegebenen Ziffern kann das heute noch nicht vorausgesagt werden, weil diese bis 90 oder nur einzelne Unterschriften tragen können. Sicher jedoch steht, daß sich alle Kräfte der Bevölkerung an der Unterschriftenaktion beteiligen. Angehörige jeder Partei, jedes Berufes und gesellschaftlichen Standes machen mit, überzeugt, daß der erweiterte Familienkreis, die Gemeinde, nicht

länger auf die Mitarbeit der Frauen verzichten kann.

## Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter

Der Stadt Bern hielt Ende März, unter Leitung ihrer Präsidentin, Frau Bertha Müller-Schwablen, ihre 32. Hauptversammlung ab. Der ausführenden Jahresbericht der Sekretärin, Fräulein Irma Richard, zeigte, daß auch im verflochtenen Jahre viel Arbeit geleistet wurde. — Besonders stark ist wieder die Stellenvermittlung in Anspruch genommen worden und zwar sowohl von Arbeitgebern, wie von Arbeitnehmerinnen. Aber auch in beruflichen Fragen und Meinungsverschiedenheiten wird das Sekretariat immer mehr von beiden Seiten um Rat und Hilfe angegangen, ein Beweis für die gute Zusammenarbeit. — Vorträge aller Art, verschiedene Kurse, eine unentgeltliche Bibliothek sorgen für die Weiterbildung, fröhliche Anlässe und eine Gefängnisaktion für das gesellige Leben der Mitglieder.

Von den schönen sozialen Einrichtungen der Vereinigung gab der Bericht der Präsidentin der Berufungskommission, Fräulein Anna Martin, ein sehr gutes Bild. Sie orientierte auch über die bereits gemachten Vorarbeiten für eine Umwandlung der verschiedenen Bezirksgruppen in eine Stiftung.

Der Bericht über das der Vereinigung gehörende und von Fräulein Clara Tschiemer geleitete „Tafel“ vermittelte einen sehr interessanten Einblick in dieses aus dem Frauenleben Berns nicht mehr wegzudenkende, gut besuchte alkoholfreie Restaurant mit seinem kleinen, aber sehr stark in Anpruch genommenen Hotelbetrieb. Die Veranlassung beschloß auch noch, trotz bescheidenen Mitteln, einen Beitrag an die Schweizer Spende zu leisten.

## Veranstaltungen

Jülich: Unicum Club, Rämistrasse 26. Montag, 16. April, 17 Uhr: Musikfest. Giedertanz von Yvonne Herter, Sopran, Jülich. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Schaffhausen: Verein für Frauenbildung und Frauenerzieher: Mittwoch, den 18. April, 20 Uhr, in der „Randerburg“, Referat von Frau Zuber, über „Schmerzmittel“. — Gäste willkommen.

A.L.D. Weltaktion für den Frieden, Schweizer Zweig: Einladung zu einem „Wochenkurs im Heimlichleben“. Beginn am Freitag, 19. Mai, bis Sonntag, 21. Mai. Thema: „Die Schweiz im Kampf um den Frieden“. Referenten: Dr. Hugo Kramer, Gen.; Prof. Dr. Hans Bachof, Jülich; Dr. Leonhard Raga, Jülich; Dr. Anton Schmejer, Luzern; Nationalrat Dr. Ed. Zellmeier, Jülich. — Nähere Auskunft erteilt das Sekretariat, Gattenhofstr. 7, Jülich 4, Telefon 23 60 56.

## Nachbesprechungen für die Frauen

Ein Thema, das vielen Hausfrauen Sorge bereitet, wird Montag, den 16. April, um 13.45 Uhr, in der Sendung „Für die Hausfrau“ behandelt: „Sech Wochen Gastationierung (Erfahrungen und neue Ratgeber)“. „Den Frauen gewidmet“ ist ferner am gleichen Tag, um 17.15 Uhr, ein Konzert, das mit einer Reportage aus der Maiaktion der von Hina Sommer verbunden ist. Mittwoch, den 18. April, werden die Hausfrauen um 13.40 Uhr an einem Mikrophonabend in den Vereinigten Zürcher Hörfestern teilnehmen können. Dr. Felix Schmid leitete die Reportage, die unter dem Titel „Abte wird Quart hergestell“ steht. Anschließend bringt „Wir Egl.“ „Einige gute Quart-Rezepte“. In der Reihe „Lebensgefährtinnen“ großer Schweizer folgt gleichen Tags, um 17.15 Uhr, ein Vortrag über „Schonung Sitte und „Gina Huber“. Freitag, den 20. April, um 17.15 Uhr spricht Margr. Wilsch über „Die Frau als Rechtsanwältin“.

## Redaktion

Jülich-Metz, Bärlich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Anwohner 24 17 40.

## Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Bablin-Sittler, Rüschberg (Jülich).

Reizende neue  
**Wäsche Garnituren**  
aus den eigenen Ateliers  
in kochender Textur



**MÖLLER**  
ZÜRICH  
**Sommerau**

Dr. Emanuel Riggbach  
**Passen wir zueinander?**  
4. Auflage Fr. 2.10 | Diese erfolgreiche Schrift sagt in 20 Kapiteln, was bei der Prüfung eines Verlobten alles bedacht sein will.

**Das erste Jahr der Ehe**  
3. Auflage Fr. 1.50 | Nach dieser unvollkommenen Aufklärung werden falsches Verhalten, Irrtümer und Unbekanntes einem jungen Glück nicht mehr im Wege stehen.

Das erste Jahr der Ehe  
Gebr. Riggbach Verlag, Basel

**Schule**  
**Dr. A. Held**  
**Primar-, Sekundar-,**  
**Gymnasialklassen**

Forchstrasse 58, Zürich, Tel. 32 64 60/24 36 29



**Rotz A.G.**  
**EIER-HORNLI**  
500 Gr.  
PAUL ROTZ  
Eigentümer Rotz A.G.  
WILA  
CHURCH

**sind**  
**Vorzüglich**

ZÜRICH  
**Hotel Augustinerhof**  
St. Peterstraße 8  
Tel. 5 77 22

Zentrale Lage  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

# SCHAFFHAUSER WOLLE



**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

## Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEÖEL

**Ambrosia**

## Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1  
Zähringerstraße 24  
Telephon 32 17 58

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten



## obi der herrliche Süßmost



## Giger Kaffee

ist ergiebig und gut



**HANS GIGER, BERN**  
Lebensmittel-Großimport

Gutenbergstraße 8 Telephon 2 27 35



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30



**VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI**

**Hiltl** SIHLSTRASSE 26

Behagliche Räume für Nachmittagstee  
Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

Eine Zugabe von 1-2 Löffel  
**ENKA**  
zur Seifenlauge gibt sauberste fleckenreinste Weisswäsche  
Packungen zu 90 Rp. überall markenfrei erhältlich



**Sigmöbel und Tische**

der A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Horgen  
Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

# GASRATIONIERUNG

Die verschärfte Gasrationierung bringt den Frauen viel Mehrarbeit und manche Unannehmlichkeiten. Ohne Umstellung in den Kochmethoden und im Essen wird es nicht gelingen, mit den beschränkten Rationen auszukommen. So verlangt denn die neue Rationierung viel Aufmerksamkeit von den Hausfrauen, die heute diese einschneidende Maßnahme wie schon so viele bisherige Einschränkungen im Interesse ihrer Familienangehörigen mit großer Hingabe meistern. Die hauswirtschaftlichen Expertinnen des Kriegs-Ernährungs-Amtes haben im Auftrag des Aufklärungsdienstes der eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft folgende, zum größten Teil allerdings schon bekannte Winke zum Gassparen aufgestellt, um den Hausfrauen die zahllosen Regeln, die Tag für Tag beachtet werden müssen, in kurzen Sätzen nochmals zusammenzufassen:

### Winke zum Gassparen

1. Die Monatszuteilung in einzelne Wochenrationen einteilen. Womöglich jeden Tag die Gasuhr ablesen und den Stand notieren, um eine gute Übersicht zu haben.
2. Für sämtliche Kochgeschirre gut schließende, möglichst schwere Deckel verwenden, eventuell beschweren, damit kein Dampf entweichen kann (der Dampfkochtopf beruht auf diesem Prinzip).
3. Möglichst breite Kochgeschirre verwenden; auch kleine Mengen in breiten Pfannen zubereiten.
4. Die Flammen nie über den Pfannenrand hinaus ragen lassen, weil damit die größte Hitze verloren geht. Die Flammenspitzen sollen 1-2 cm innerhalb des Pfannenrandes stehen.
5. Sobald ein Gericht kocht, auf kleiner Flamme weiterkochen (die kleine Flamme braucht höchstens 1/3 des Gasverbrauches der großen Flamme).
6. Turmkochen. Sobald der Kochpunkt eines Gerichtes erreicht ist, eine zweite Pfanne mit einem schon kochenden Gericht darauf stellen.

**Achtung!** Zwischen der ersten und zweiten Pfanne muß immer ein Stufenring

oder ein umgekehrter Pfannendeckel aufgelegt werden. Das Gericht in der obern Pfanne muß mindestens 5 Minuten vorgekocht werden.

7. Verwendung der Kochkiste (das Gericht vom Kochpunkt an ein Sechstel der üblichen Kochzeit in zugedeckter Pfanne kochen, dann rasch in die Kochkiste stellen und während mindestens der doppelten üblichen Kochzeit darin stehen lassen). Wir verweisen auf das Merkblatt „Wissenswertes über die Kochkiste“, beziehbar bei der Eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft, Bern.
8. Sämtliche Mahlprodukte einweichen. Mehl, Erbsmehl und Suppenmehl usw., Mais, Erbsengrieß, Hafergrütze, -flocken usw., anrühren und quellen lassen.
9. Gemüse und Kartoffeln klein schneiden, Fleisch dünn geschnitten, geschnetzelt oder gehackt zubereiten.
10. Kleine Teigwaren, Gerstenflocken, geschnittene Bohnen usw. verwenden.
11. Eintopfgerichte herstellen (Kochkiste oder Turmkochen).
12. Jede Gelegenheit benützen, um Kartoffeln auf dem Gemüse, mit dem Fleisch oder in der Suppe garzumachen (gut schließender Deckel).
13. Klein geschnittenes Gemüse oder Kartoffeln gleichzeitig mit Zwiebeln und etwas Fett in die Pfanne geben und zugedeckt weichdämpfen, bevor Flüssigkeit zugegeben wird.
14. Flüssigkeitsmengen so knapp berechnen, daß z. B. bei Teigwaren u. a. m. alle Flüssigkeit aufgesogen wird. Bleibt doch etwas Kochwasser übrig, so soll es noch warm zu der gleichen Mahlzeit, z. B. zur Suppe verwendet werden.
15. Suppen und Gerichte mit längerer Kochzeit für zwei- bis dreimal zubereiten (Kochkiste verwenden).
16. Gekochte Kartoffeln und Gemüse kaufen.
17. Gemüsesalate und Hülsenfrüchte erst am Schluß der Kochzeit salzen.

### Einige kalte, nicht gekochte Speisen

1. Rohes Gemüsesalate (Gemüse sorgfältig waschen. Wurmgefahr!). Das Gemüse klein schneiden oder raffeln und sofort mit der Salatsauce mischen. Die Salatsaucen können ohne Öl hergestellt werden, wenn immer möglich etwas Milch zugeben.
2. Rohes Apfel- und übrige Obstgerichte zubereiten.
3. Gutes Dörrobst mit Süßmost über Nacht einweichen, nicht kochen.
4. Pudding aus eingeweichtem, durchgetriebenem Dörrobst und Brot, Zwieback oder Getreideflocken.
5. Käse- und Wurstsalat.
6. Hafer- und zum Teil unrationierte Flocken roh servieren, eventuell mit Milch oder verdünntem Quark übergießen.
7. In der warmen Jahreszeit Joghurt und andere kalte Milchgerichte an Stelle von warmen Milchgetränken.

### Warmes Wasser

1. An Waschtagen das Wasser aus dem Mantel des Waschkessels benützen (Achtung, wieder auffüllen!). Das Wasser aus verzinkten Kesseln darf nicht zum Kochen verwendet werden.
2. Waschwasser (Lauge) zum Putzen verwenden.
3. Im Winter Wasser auf dem Ofen erwärmen (für Putz- und Waschwecke).
4. Kaldor oder eine Pfanne mit Wasser auf ein schon kochendes Gericht stellen (nur wenig Wasser aufstellen, sonst ist der Gasverbrauch größer!).
5. Möglichst wenig Geschirr beschmutzen.
6. Geschirr sofort nach dem Essen unter dem Wasserstrahl abbürsten. Einmal im Tag mit warmem Wasser abwaschen; fettig gewordenen Geschirr kann nicht kalt, sondern nur mit warmem Sodawasser gereinigt werden.

Eidgenössische  
Zentralstelle für Kriegswirtschaft  
Aufklärungsdienst  
Gruppe Hauswirtschaft